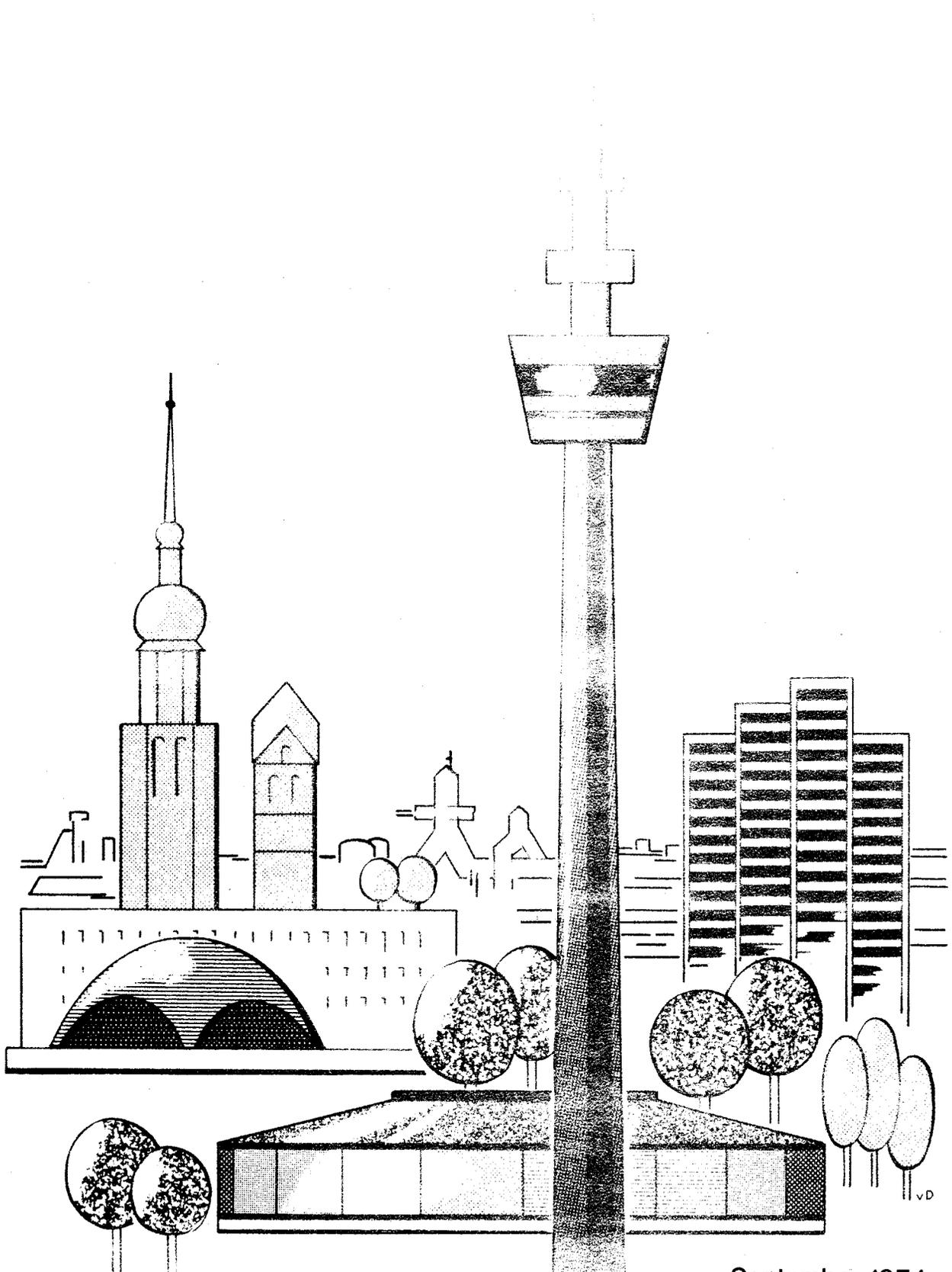


Dortmunder Statistik

Amt für
Statistik
und Wahlen



Die Entwicklung der Dortmunder Geburten
in der jüngsten Vergangenheit

September 1974
Sonderheft 60

**Die Entwicklung
der Dortmunder Geburten
in der jüngsten Vergangenheit**

Sonderdruck aus dem Adreßbuch 1974

W. Crüwell · Verlag · Dortmund

Redaktion: Verlag Beleke KG

Inhaltsübersicht

Die Entwicklung der Dortmunder Geburten in der jüngsten Vergangenheit

I.	Die jüngste Geburtenentwicklung	3
II.	Gründe für den Geburtenrückgang	6
	1. Einflüsse von Veränderungen in der Altersstruktur	6
	2. Einflüsse von Veränderungen im Heiratsverhalten	6
	3. Veränderungen im generativen Verhalten	10
III.	Zusammenfassung der Ergebnisse	11

Grafische Darstellungen und Übersichten

Die Lebendgeborenen in Dortmund, NW und der BRD seit 1965	4
Die Entwicklung der ehelichen und nichtehelichen Lebendgeborenen in Dortmund seit 1965	4
Altersaufbau der Dortmunder Bevölkerung 1972	5
Deutsche und nichtdeutsche Geburten seit 1965	6
Die Eheschließungen nach Altersgruppen der Frauen 1961, 1965, 1969 und 1973	7 + 8
Der Einfluß veränderter Eheschließungsziffern auf die Geburtenentwicklung 1966/1973	8
Die ehelich Lebendgeborenen nach der Geburtenfolge seit 1966 in vH	9
Durchschnittliche Zeitspanne zwischen Eheschließung und Geburt (Erst- und Zweitkinder) 1966 und 1973	10

Die Entwicklung der Dortmunder Geburten in der jüngsten Vergangenheit

Seit 1966 sind die Geburtenzahlen in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) in einem rasanten Tempo rückläufig. Lag damals die Zahl der Lebendgeborenen noch bei 1,05 Mio, so ist sie inzwischen (1973) auf 0,64 Mio abgesunken. „Sterben die Deutschen aus?“ fragte deshalb bereits eine große deutsche Wochenzeitschrift ihre Leser. Angesichts der Stärke des Geburtenrückgangs wird man die Besorgnis, die aus dieser Frage spricht, verstehen, wenn auch nicht unbedingt teilen müssen.

Doch wer über die Folgen einer Entwicklung spricht, sollte zunächst einmal den Entwicklungsursachen nachgehen, denn erst sie machen den Geschehensablauf verständlich. Genau diesem Zweck widmet sich deshalb diese Arbeit. In ihr soll versucht werden, die Gründe für den Geburtenrückgang, soweit sie statistisch nachweisbar sind, aus Dortmunder Sicht aufzuspüren. Bevor dies geschieht, soll jedoch zunächst einmal die Geburtenentwicklung im örtlichen und zeitlichen Vergleich beschrieben werden.

I. Die jüngste Geburtenentwicklung

Wenn auch die Abnahme der Geburtenziffern eine Erscheinung ist, die für viele Industrienationen typisch ist, so lassen sich dennoch, was das Tempo der Abnahmen anbelangt, von Land zu Land oft recht beträchtliche Unterschiede aufzeigen. So verringerten sich die Geburtenzahlen¹⁾ beispielsweise zwischen

1967 und 1971		1967 und 1972	
in Italien um	4,4%	in Schweden um	8,1%
i. d. Niederlanden um	4,8%	in der Schweiz um	14,6%
in Großbritannien um	6,2%	in Österreich um	18,6%
in der DDR um	7,1%		

In der BRD erreichte die Abnahme zwischen 1967 und 1971 sogar die erstaunliche Höhe von 23,6%. Sie bewirkte, daß sich die BRD im internationalen Vergleich zum geburtenschwächsten Land entwickelt hat. Verwendet man als relatives Maß für die Gebärfreudigkeit die Geburten je 1.000 Einwohner, so ergibt sich für die BRD im Jahre 1971

eine Verhältniszahl von 12,7. Für andere Länder gelten folgende Ziffern²⁾

Finnland	13,3,	Großbritannien	16,2,
DDR	13,8.	Italien	16,8,
Österreich	13,8,	Frankreich	16,9,
Schweden	13,8,	Niederlande	17,2,
Schweiz	14,4,	USA	17,3,
Dänemark	15,2,	UDSSR	17,8.

Neben örtlichen Vergleichen ist zur Beurteilung eines vergleichsweise kurzfristigen Beobachtungszeitraums die Einordnung in eine langfristige Entwicklungsreihe erforderlich. Dabei wird sich zeigen, ob der jüngste Entwicklungsverlauf Teil eines seit langem zu beobachtenden Entwicklungstrends ist oder ob er einen völlig neuen Beginn in der natürlichen Bevölkerungsbewegung setzt.

Ein historischer Rückblick muß bis in das vergangene Jahrhundert hineinreichen, in dem sich für viele Länder Europas der Wandel zur Industriegesellschaft vollzog. Bis zur Industrialisierung lagen die Geburtenziffern auf einem vergleichsweise hohen Niveau - das Statistische Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland weist beispielsweise für das Jahr 1845 37,3 Geburten auf 1.000 Einwohner im Gebiet des Deutschen Bundes aus -, sie übertrafen dennoch in der vorindustriellen Phase die Sterbeziffern nur geringfügig.

Mit der Industrialisierung setzt nun eine gewaltige Bevölkerungsexplosion ein, die ihre Ursache allein in dem Rückgang der Sterbeziffern hat. Der Rückgang der Sterblichkeit war u.a. die Folge medizinischer Fortschritte. Sie bewirkten insbesondere eine Abnahme der Kindersterblichkeit und damit - wenn auch mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung - eine schlagartige Zunahme der Frauen im gebärfähigen Alter. Die Geburtenziffern selbst hingegen erhöhten sich nur während der Anfangsphase der Industrialisierung, danach fielen sie stetig ab. Das bereits

1) Quelle: Statistisches Jahrbuch für die BRD 1973 und 1969 (für die Länder Schweden, Schweiz und Österreich sind nach dieser Quelle Werte für 1971 nicht verfügbar).

2) Quelle: Statistisches Jahrbuch für die BRD 1973.

angeführte Statistische Jahrbuch weist für das Reichsgebiet (in jeweiligen Grenzen) folgende Ziffern für die Lebendgeborenen auf 1.000 Einwohner aus:

1875 : 40,6.	1920 : 25,9.
1890 : 35,7.	1935 : 18,9.
1905 : 32,9.	

Da die Bevölkerung gleichzeitig zunahm, reichten die relativen Geburtenrückgänge offensichtlich nicht aus, den durch die wachsende Lebenserwartung ausgelösten Bevölkerungszuwachs wettzumachen.

Die bis jetzt geschilderte Entwicklung im örtlichen und zeitlichen Vergleich macht folgendes deutlich:

und im Bund 10,2 Kinder je 1.000 Einwohner geboren, so waren es in Dortmund lediglich 8,8. Wenn man sich vor Augen führt, daß bei einer Verhältniszahl von 10,0, die für NW ermittelt worden ist, das Durchschnittsalter der Menschen - unverzerrte Alterspyramide vorausgesetzt - 100 Jahre betragen müßte, um den Bestand an Einwohnern langfristig zu erhalten, dann wird deutlich, welch niedriges Niveau die Geburtenziffern inzwischen erreicht haben.

Wenn man die Geburtenentwicklung beschreiben will, sollte man auch auf die Frage eingehen, inwieweit die Geburtenabnahme durch Veränderungen im Geburtenverlauf bei den ehelich und nichtehelich geborenen Kindern einerseits und bei den deutschen und nichtdeutschen Kindern andererseits verursacht worden ist.

Übersicht 1 Die Lebendgeborenen in Dortmund, NW und der BRD seit 1965

Jahr	Dortmund		Nordrhein-Westfalen 1)		Bundesrepublik 2)	
	Anzahl	je 1000 Einwohner	Anzahl	je 1000 Einwohner	Anzahl	je 1000 Einwohner
1965	10.507	16,1	294.568	17,7	1.044.328	17,7
1966	10.482	16,1	294.493	17,5	1.050.345	17,6
1967	9.773	15,2	286.002	17,0	1.019.459	17,0
1968	9.309	14,6	269.761	16,0	969.825	16,1
1969	8.872	13,9	251.569	14,8	903.456	14,8
1970	7.493	11,7	222.016	12,9	810.808	13,4
1971	7.426	11,5	213.507	12,5	778.526	12,7
1972	6.280	9,8	191.734	11,2	701.405 ³⁾	11,3 ³⁾
1973	5.630	8,8	172.435	10,0	635.634 ³⁾	10,2 ³⁾

Der jüngste Rückgang der Geburten in der BRD ist keine isoliert anzutreffende Erscheinung; allerdings ist das Tempo des Rückgangs im Vergleich zu anderen Ländern recht hoch.

Der in den letzten Jahren beobachtete Rückgang der Geburten ist Teil einer Entwicklung, die in Deutschland schon vor 100 Jahren einsetzte; allerdings ist die Stärke des in den letzten Jahren eingetretenen Rückgangs auffallend, nachdem sich die Geburtenziffern in der Nachkriegszeit bis in die sechziger Jahre hinein stabilisiert hatten.

Betrachten wir nunmehr vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse die Dortmunder Geburtenentwicklung (Übersicht 1).

Auch in dieser Stadt ist seit 1966 ein rapider Rückgang der Geburten eingetreten. Während 1966 noch annähernd 10.500 Lebendgeborene gezählt wurden, sank die Zahl bis 1973 auf 5.630. Der Rückgang betrug 46,3%; er übertraf damit die rückläufige Entwicklung in der BRD und in Nordrhein-Westfalen (NW) - hier wurden im gleichen Zeitraum Abnahmen von 39,5% bzw. 41,4% registriert - noch beträchtlich. Ein Vergleich mit anderen Städten der Größenordnung von Dortmund macht jedoch deutlich, daß diese Stadt in der Geburtenentwicklung keinesfalls eine extreme Position einnimmt:

Prozentualer Rückgang der Geburten zwischen 1966 und 1973

Dortmund - 46,3%	Düsseldorf - 53,1%
Köln - 42,3%	Frankfurt - 42,8%
Essen - 47,7%	Stuttgart - 40,6%

Auch die Ziffern für die Lebendgeborenen auf 1.000 Einwohner (Übersicht 1) zeigen an, daß die Gebärfreudigkeit in Dortmund den Landes- bzw. Bundesdurchschnitt nicht erreicht. Wurden im Land NW immerhin noch 10,0 Kinder

Übersicht 2

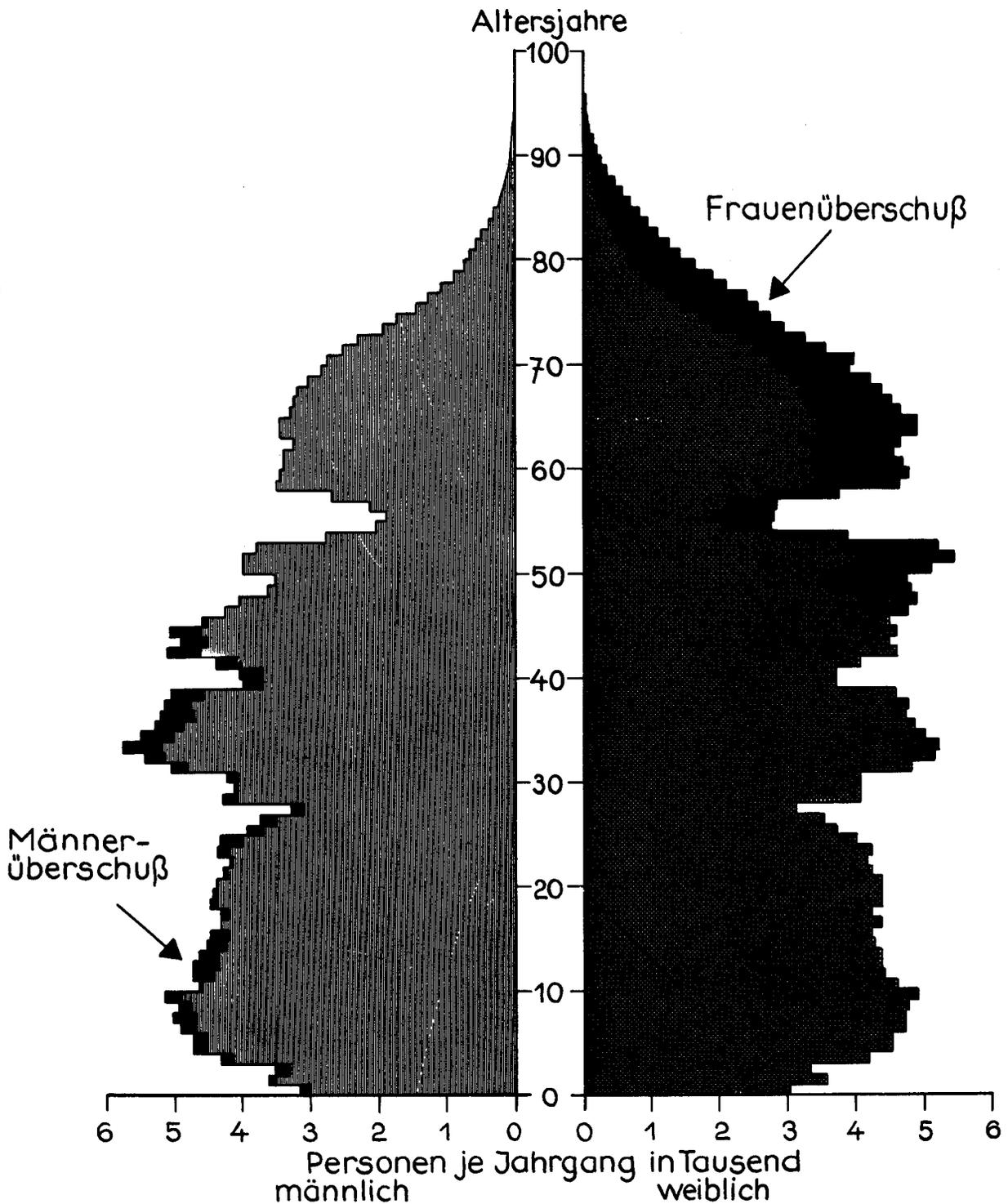
Die Entwicklung der ehelichen und nichtehelichen Lebendgeborenen in Dortmund seit 1965

Jahr	Geburten insgesamt	Davon	
		ehelich	nichtehelich
1965	10.507	10.040	467
1966	10.482	9.963	519
1967	9.773	9.286	487
1968	9.309	8.847	462
1969	8.872	8.364	508
1970	7.493	7.072	421
1971	7.426	6.924	502
1972	6.280	5.814	466
1973	5.630	5.133	497

Wie die Zahlen der Übersicht 2 zeigen, sind die nichtehelichen Geburten innerhalb des hier untersuchten Zeitraums praktisch unverändert geblieben - sie bewegen sich in den einzelnen Jahren zwischen 421 (1970) und 519 (1966), wobei für das letzte Berichtsjahr (1973) mit 497 der vierthöchste Wert der neunjährigen Zeitspanne ausgewiesen ist. Der Geburtenrückgang hat sich somit allein bei den ehelichen Geburten eingestellt. In dieser Gruppe ergab sich zwischen 1966 und 1973 ein Rückgang um 48,5% (gegenüber 46,3% bei den Geburten insgesamt). Damit ist praktisch eine Halbierung des Geburtenstandes von 1966 bei den ehelichen Kindern eingetreten. Der unterschiedliche Entwicklungsverlauf hat zudem dazu geführt, daß der Anteil der nichtehelichen Geburten an den Lebendgeborenen insgesamt ständig gestiegen ist. Lag er 1966 noch bei 5,0%, so hat er inzwischen die Rekordhöhe von 8,8% erreicht; damit erblickt durchschnittlich rd. jedes 11. Dortmunder Kind als nichteheliches das Licht dieser Welt.

1) Quelle: Statistisches Jahrbuch NW und Statistische Berichte des Landesamtes.
 2) Statistisches Jahrbuch für die BRD sowie Wirtschaft und Statistik, 1974, Heft 4.
 3) Vorläufiges Ergebnis.

Altersaufbau der Dortmunder Bevölkerung 1972



Stadt Dortmund
Amt für Statistik und Wahlen

vD

Betrachtet man die Geburten nach deutschen und nicht-deutschen Kindern, so wird eine ausgesprochen gegenläufige Entwicklung sichtbar (Übersicht 3): Die Geburtenkurve der Ausländer steigt insbesondere seit Beginn dieses Jahrzehnts steil an, während der Geburtenverlauf bei den deutschen Kindern noch stärker als bei den bis jetzt erörterten Zahlenreihen nach unten absinkt. Der Rückgang von 10.064 (1966) auf 4.657 (1973) deutschen Geburten - er belief sich mithin auf 53,7% - steht eine Zunahme an nichtdeutschen Geburten von 418 (1966) bzw. 467 (1970) auf 973 (1973) gegenüber. Das bedeutet, daß durch die hier wohnenden Ausländer der rückläufige Geburtenrend leicht abgeschwächt worden ist; ohne sie wäre die Abnahme der Geburtenzahlen noch deutlicher geworden.

Übersicht 3

Deutsche und nichtdeutsche Geburten seit 1965

Jahr	Geburten insgesamt	Davon	
		deutsch 1)	nichtdeutsch
1965	10.507	10.173	334
1966	10.482	10.064	418
1967	9.773	9.426	347
1968	9.309	8.972	337
1969	8.872	8.461	411
1970	7.493	7.026	467
1971	7.426	6.783	643
1972	6.280	5.461	819
1973	5.630	4.657	973

II. Gründe für den Geburtenrückgang

Zwischen 1966 und 1973 ist die Geburtenzahl in Dortmund von 10.482 auf 5.630, mithin um rd. 4.850 zurückgegangen. Nachfolgend soll nun versucht werden, diesen Rückgang auf die in der Vergangenheit wirksam gewordenen Entwicklungsursachen

- Veränderungen in der Altersstruktur
- Veränderungen im Heiratsverhalten
- Veränderungen im generativen Verhalten

entsprechend ihrem Gewicht aufzuspalten.

1. Einflüsse von Veränderungen in der Altersstruktur

Wirft man einen Blick auf sog. Alterspyramiden - beispielhaft sie auf die hier aufgenommene Dortmunder Pyramide verwiesen -, so zeigt sich, daß diese ihren Namen im Grunde überhaupt nicht verdienen. Kriege und Nachkriegszeiten, Wirtschaftskrisen und Veränderungen im generativen Verhalten haben die altersmäßige Zusammensetzung dermaßen beeinträchtigt, daß die bildhafte Anlehnung an den Begriff Pyramide schon allein aus statischen Gründen nicht mehr zu rechtfertigen ist.

Je verzerrter die Altersstrukturen sind, je stärker also die tatsächlichen Formen von der Pyramidenform abweichen, um so eher ist es möglich, daß von diesen Verzerrungen Einflüsse auf die Geburtenentwicklung ausgehen. Konkret gesagt: Kommen geburtenschwache Jahrgänge ins gebärfähige Alter, so muß sich allein schon aus diesem Grunde (unter sonst gleichen Bedingungen) die Geburtenzahl verringern.

Um den Einfluß zu messen, der von im Zeitablauf wirksam werdenden Änderungen der Altersbestände ausgeht, muß man errechnen, welche Geburtenzahlen sich 1973 ergeben hätten, wenn sich die Frauen zwischen 15 und 45 Jahren in ihrem generativen Verhalten 1973 nicht anders verhalten hätten als die Frauen entsprechenden Alters im Jahre 1966 2).

1) Zuordnung nach der Staatsangehörigkeit des Vaters, im Falle unehelicher Kinder nach der der Mutter.

2) Die Berechnung erfolgte für Altersgruppen von 5 Jahren, da das Datenmaterial nur so aufbereitet vorlag.

3) Die Entwicklung der Eheschließungen und Ehelösungen in München, Münchener Statistik, Jahrgang 1973, Heft 5, S. 228.

Als Ergebnis ergibt sich eine fiktive Geburtenzahl von 9.960. Das bedeutet: Hätten sich nur die Bestandszahlen zwischen 1966 und 1973 verändert, ohne daß andere Einflußfaktoren wirksam geworden wären, so hätte sich die Geburtenzahl von 10.482 (1966) auf 9.960 (1973) - mithin um rd. 500 - verringern müssen.

Damit ist ein erster - wenn auch nur geringer - Teil des zwischen 1966 und 1973 insgesamt eingetretenen Rückgangs in Höhe von rd. 4.850 Geburten erklärt.

2. Einflüsse von Veränderungen im Heiratsverhalten

Eine weitere Ursache für den Geburtenrückgang kann darin gesehen werden, daß sich das Heiratsverhalten geändert hat. Dies wiederum ist möglich, indem entweder weniger oder aber später (d.h. in höherem Alter) als früher üblich geheiratet wird.

Legen wir uns zunächst die Frage vor, ob das Heiraten aus der Mode zu kommen scheint. Zu dieser Ansicht muß man neigen, wenn man sich die Eheschließungszahlen - da normalerweise vor der Geburt eines Kindes geheiratet wird, muß hier der Beobachtungszeitraum ausgedehnt werden - zwischen 1961 und 1973 vor Augen führt:

1961 : 6.088	1968 : 4.591
1962 : 5.969	1969 : 4.655
1963 : 5.571	1970 : 4.597
1964 : 5.556	1971 : 4.674
1965 : 5.412	1972 : 4.342
1966 : 5.249	1973 : 4.123
1967 : 5.549	

Nun kann der Rückgang der Eheschließungszahlen aber dadurch verursacht worden sein, daß sich die Einwohnerbestände jener Altersgruppen, in denen man üblicherweise die Ehe schließt, rückläufig entwickelt haben. Deshalb muß der altersstrukturbedingte Einfluß eliminiert werden. Dies geschieht, indem man die Eheschließungszahlen relativiert, wie es in Übersicht 4 durch Bildung der Verhältniszahlen „Eheschließungen auf 1.000 Frauen“ (jeweils nach Altersgruppen) geschehen ist.

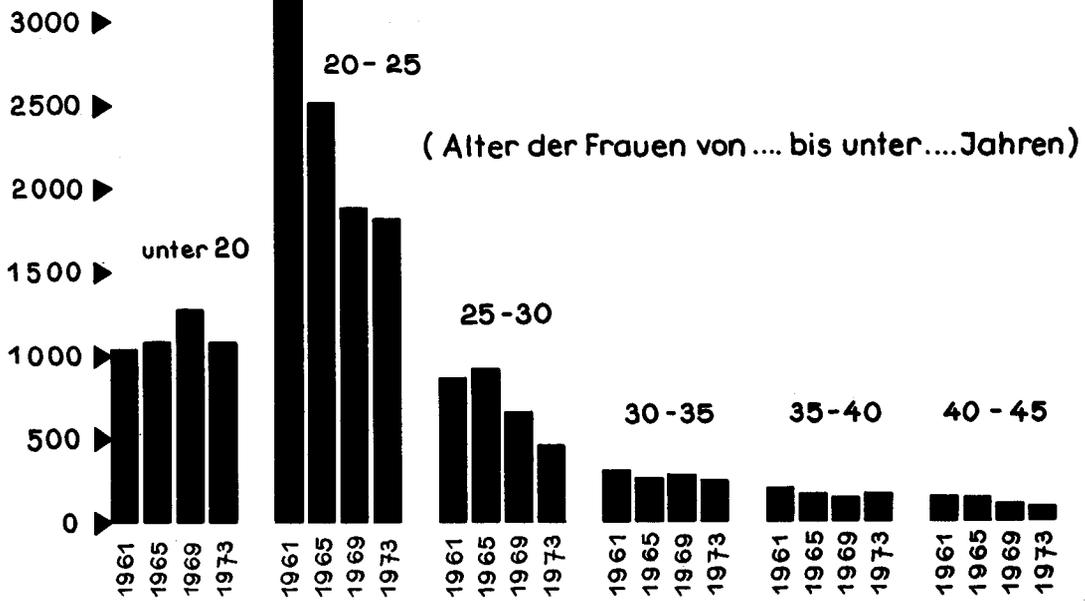
Nach diesen Ergebnissen, die in Übersicht 4 ausgewiesen sind (vgl. auch die graphische Darstellung), ergeben sich für alle Altersgruppen mit Ausnahme der unter 20jährigen Frauen Rückgänge der Eheschließungsziffern, die teilweise erstaunliche Ausmaße annehmen. So sanken die Heiratsziffern bei den 25- bis unter 30jährigen von 39,4 (1961) auf 24,6 (1973); dies entspricht einem relativen Rückgang von 37,6%. Von 1.000 20- bis unter 25jährigen Frauen heirateten im Jahre 1961 127,5, 12 Jahre später waren es in der gleichen Altersgruppe nur noch 84,4; die Abnahme erreichte hier 33,8%. In den höheren Altersgruppen fällt der relative Rückgang zwar nicht so stark aus, er zeichnet sich dennoch auch hier klar ab.

Faßt man alle Eheschließungen zusammen, so muß sich im Gesamtergebnis zwangsläufig der Trend der Einzelergebnisse widerspiegeln. In der Tat sanken die Eheschließungsziffern, und zwar von 37,7 auf 27,2, d.h. um 27,8%. Interessant ist, daß das Tempo des Rückgangs bei den Ersten mit - 35,0% (von 30,3 auf 19,7) noch wesentlich höher ausfiel.

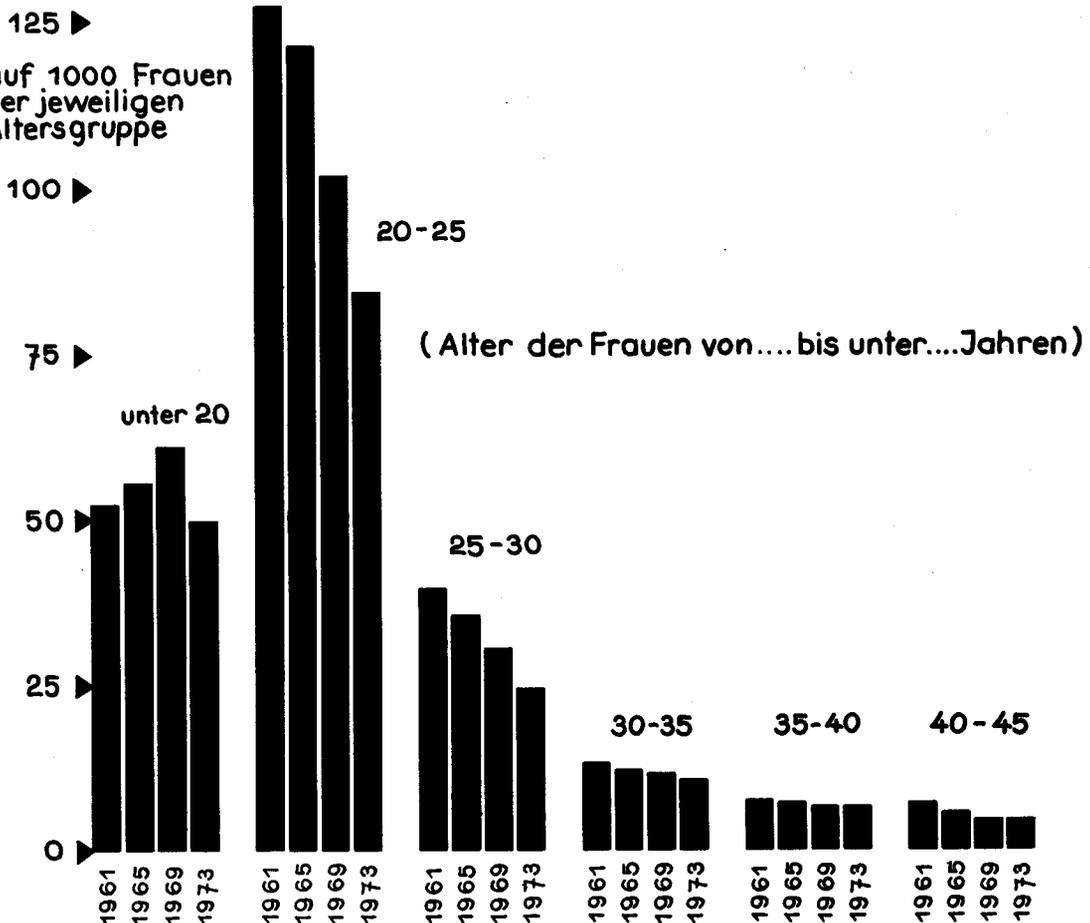
Was besagen nun diese Ergebnisse? Sie bringen klar zum Ausdruck, daß die Heiratsneigung nachläßt. Denkbare Ursachen für den abnehmenden Heiratstrend „sind das berufliche Engagement der Frauen und ihre größere wirtschaftliche Selbständigkeit, das in der Anonymität der Großstadt erleichterte Zusammenleben ohne Trauschein, das durch die „Pille“ verringerte Risiko außerehelicher Beziehungen u.a.m.“ 3)

Die Eheschließungen nach Altersgruppen der Frauen 1961, 1965, 1969 und 1973

a: absolut



b: auf 1000 Frauen der jeweiligen Altersgruppe



Übersicht 4 Die Eheschließungen nach Altersgruppen der Frauen 1961, 1965, 1969 und 1973

Altersgruppe von ... bis unter ... Jahren	Eheschließungen							
	1961		1965		1969		1973	
	Anzahl	auf 1.000 Frauen	Anzahl	auf 1.000 Frauen	Anzahl	auf 1.000 Frauen	Anzahl	auf 1.000 Frauen
15 - 20	1 034	52,5	1 074	55,4	1 270	61,0	1 069	49,6
20 - 25	3 243	127,5	2 514	121,2	1 877	102,0	1 820	64,4
25 - 30	859	39,4	910	35,3	660	30,4	449	24,6
30 - 35	303	12,7	252	11,8	280	11,5	237	10,3
35 - 40	191	7,2	165	7,0	136	6,6	157	6,6
40 - 45	135	6,8	142	5,4	102	4,3	87	4,3
45 u. mehr	323	13,3 ¹⁾	355	19,4 ¹⁾	330	12,7 ¹⁾	304	13,1 ¹⁾
Insgesamt	6 088	37,7 ²⁾	5 412	34,7 ²⁾	4 655	30,0 ²⁾	4 123	27,2 ²⁾
dar. Erst- ehen	4 886	30,3 ²⁾	4 217	27,1 ²⁾	3 473	22,3 ²⁾	2 985	19,7 ²⁾

Der Rückgang der Eheschließungsziffern kann außerdem darin seine Ursache haben, daß das durchschnittliche Heiratsalter in der Vergangenheit kontinuierlich angestiegen ist und von der Hinauszögerung der Heiratsabsichten ein dämpfender Effekt auf die Anzahl der Eheschließungen ausgegangen ist. Legen wir uns deshalb die auch eingangs aufgeworfene Frage vor, ob sich das durchschnittliche Heiratsalter innerhalb des Beobachtungszeitraums von 1961 bis 1973 verändert hat.

Es gibt mehrere Möglichkeiten, Durchschnittswerte zu ermitteln. Bei der hier anstehenden Frage sollen das arithmetische Mittel und der mittlere Wert (Median) Verwendung finden.

Beim arithmetischen Mittel wird unter Berücksichtigung der Eheschließungsfälle und des Alters der eheschließenden Frauen ein Durchschnittswert gebildet. Er erreichte in der Vergangenheit folgende Höhe:

1961 : 25,3 1969 : 25,5
1965 : 25,8 1973 : 25,7

Die Ergebnisse lassen praktisch keine Veränderung des Durchschnittsalters der heiratenden Frauen erkennen und weichen im übrigen auch kaum vom Landesdurchschnitt ab (1963 : 25,6; 1972 : 24,9).³⁾

Da auch im hohen Alter relativ häufig geheiratet wird, muß das arithmetische Mittel recht hoch ausfallen. Es erscheint deshalb sinnvoll, neben dieses Durchschnittsmaß den sog. Median zu stellen. Dazu muß man sich die eheschließenden Frauen nach aufsteigendem Alter geordnet vorstellen; am Anfang dieser Reihe steht die jüngste und am Ende die älteste Braut. Durch den Median wird nun das Alter der Frau festgelegt, die sich genau in der Mitte der Reihe befindet. Folgende Medianwerte wurden ermittelt:

1961 : 22,7 1969 : 21,9
1965 : 22,8 1973 : 22,0

Auch diese Werte lassen allenfalls eine leichte Abnahme, keinesfalls jedoch eine Zunahme des durchschnittlichen Heiratsalters erkennen.

Damit steht fest, daß lediglich die stärker werdende Ehemündigkeit - nicht aber das durchschnittliche Heiratsalter - von Einfluß auf die sinkenden Eheschließungsziffern waren.

Wenn aber weniger geheiratet wird, kann es nicht ausbleiben, daß allein schon aus diesem Grund die Geburtenzahlen zurückgehen müssen.

Um den Einfluß abzuschätzen, der von der veränderten Einstellung zur Ehe auf die Geburtenzahlen ausgeht, soll von folgender Überlegung ausgegangen werden: Die (ehelichen) Geburten des Jahres 1966 stammen aus Ehen, die 1966 und früher geschlossen worden sind. Wie anhand der Geburtenmeldungen für 1966 und 1973 nachzuweisen ist, muß den Geburten von 1966 das Jahr 1962 als mittleres Heiratsjahr zugeordnet werden. Entsprechend ist das Jahr 1969 den Geburten von 1973 als mittleres Eheschließungsjahr zuzurechnen. Für Altersgruppen ist nun zu ermitteln, wie sich die Eheschließungsziffern zwischen 1962 und 1969 verändert haben. In dem Maße, wie dies geschehen ist, müssen für die Geburtenzahlen des Jahres 1966 - jeweils innerhalb der vorgegebenen Altersgruppen - fiktive Geburtenveränderungen errechnet werden, die in ihrer Summe den Einfluß des veränderten Heiratsverhaltens widerspiegeln.

Zwischen 1962 und 1969 sind die Eheschließungsziffern (Übersicht 5) mit Ausnahme der unter 20jährigen Frauen in allen Altersgruppen gesunken. Berichtigt man entsprechend die Geburtenzahlen von 1966, so ergibt sich als fiktive Gesamtsumme der Veränderungen eine Zahl von - 1.456. Das bedeutet, daß 1973 als Folge der wachsenden Ehemündigkeit in den zurückliegenden Jahren rd. 1.450 Geburten ausbleiben mußten.

Übersicht 5 Der Einfluß veränderter Eheschließungsziffern auf die Geburtenentwicklung 1966/1973

Altersgruppe von ... bis unter ... Jahren	Veränderung der Eheschließungs- ziffern zwischen 1962 und 1969 in %	Geburten 1966	Fiktive Geburten- veränderung 1966/1973
15 - 20	+ 14,0	955	+ 134
20 - 25	- 17,8	3 137	- 558
25 - 30	- 20,6	3 617	- 745
30 - 40	- 8,0	2 554	- 204
40 - 45	- 37,7	219	- 83
Insgesamt			- 1 456

Der Rückgang von 4.852 Geburten zwischen 1966 und 1973 findet somit seine Erklärungsursache zunächst einmal darin, daß infolge veränderter Altersstrukturen gut 500 Geburten und infolge nachlassender Heiratsneigung etwa

¹⁾ Bezogen auf die 45- bis unter 50jährigen Frauen.

²⁾ Bezogen auf die 15- bis unter 50jährigen Frauen.

³⁾ Die Bevölkerung in NW, Beiträge zur Statistik des Landes NW, Heft 310, S. 10.

1.450 Geburten weniger zu erwarten waren. Die verbleibende Differenz von rd. 2.950 Geburten muß auf Veränderungen im generativen Verhalten zurückzuführen sein.

3. Veränderungen im generativen Verhalten

Veränderungen im generativen Verhalten sind grundsätzlich in zweifacher Hinsicht denkbar.

Zunächst einmal kann eine Änderung in dem Sinne erfolgt sein, daß entweder eine vorsichtigere Familienplanung oder - soweit die Familiengröße mehr dem Zufall als einer bewußten Planung überlassen wurde - überhaupt erst Familienplanung betrieben wird. In diesem Fall wird eine geringere Kinderzahl angestrebt, als es wenige Jahre zuvor noch der Fall gewesen wäre.

Daneben kann sich eine generative Verhaltensänderung darin zeigen, daß der Zeitpunkt, zu dem der Wunsch nach einem Kind realisiert wird, um eine gewisse Zeitspanne verschoben wird. In diesem Fall würde somit lediglich die Zeitfolge der Geburten verändert, die Familiengröße jedoch beibehalten.

Um die veränderte Einstellung zur Familiengröße quantitativ abzuschätzen, wird man sich fragen müssen, inwieweit im Vergleich der Jahre 1973 und 1966 Erstkinder, Zweitkinder, Drittkinder usw. ausgeblieben sind, d.h. überhaupt nicht geboren worden sind.

Um diese Frage beantworten zu können, muß ermittelt werden, welche Geburtenzahlen für Erstkinder, Zweitkinder usw. eingetreten wären, wenn sich das generative Verhalten in der jüngsten Vergangenheit nicht verändert hätte. Dazu werden folgende methodische Verfahrensschritte gewählt: Die im Jahre 1966 geborenen Erstkinder - entsprechendes gilt für die Zweitkinder usw. - entstammen Ehen, die in den verschiedensten Jahren vor der Geburt der Kinder geschlossen worden sind.

Beispielsweise entfallen 309 der im Jahre 1966 geborenen Erstkinder auf Ehen des Jahres 1963. Da im Jahre 1963 - drei Jahre vor der Geburt dieser Kinder - insgesamt 5.571 Eheschließungen registriert wurden, ergibt sich als Geburtenziffer dieses Eheschließungsjahrgangs für das Jahr 1966 ein Wert von 5,55% ($309 : 5.571 = 5,55\%$). Wird diese Ziffer auf die Eheschließungen des Jahres 1970 angelegt, so ergibt sich für 1973 - also wiederum drei Jahre nach vollzogener Eheschließung - eine fiktive Geburtenzahl von 255. Werden nun die fiktiven Geburtenzahlen für alle übrigen Eheschließungsjahre entsprechend ermittelt und anschließend addiert, erhält man die Gesamtsumme aller fiktiven Geburten des Jahre 1973.

Für die Erstkinder stellt sich diese fiktive Gesamtsumme auf 3.552. Da aber tatsächlich nur 2.434 Geburten angefallen sind, bedeutet dies, daß rd. 1.100 Erstkinder deshalb nicht geboren wurden, weil sich das generative Verhalten gewandelt hat. Bezieht man die 1.100 nicht geborenen Erstkinder auf die fiktive Gesamtsumme von 3.552, so hat

sich ein relativer Rückgang der Erstkindergeburten in Höhe von 31,5% eingestellt.

Für die Zweitkinder ergibt sich nach diesem Verfahren eine fiktive Gesamtsumme von 2.663 Geburten, der 1562 tatsächliche Geburten gegenüberstehen. Auch hier beträgt die Differenz rd. 1.100 Geburten. Der absolute Ausfall von Zweitkindgeburten entspricht also dem der Erstkindgeburten, der relative Rückgang fällt mit 41,3% allerdings wesentlich stärker aus.

Für die Drittgeburten, Viertgeburten usw. konnte die Berechnung nach dem für die Erst- und Zweitkinder angewandten Verfahren wegen zu schwacher Besetzung der Eheschließungsjahrgänge nicht erfolgen. Die bei den kinderreichen Familien ausgebliebenen Geburten lassen sich allerdings durch Differenzbildung ermitteln.

Der gesamte durch generative Verhaltensänderungen ausgelöste Geburtenrückgang betrug rd. 2.950. Auf die ausgefallenen Erstkinder- und Zweitkindergeburten entfallen jeweils 1.100; somit verbleiben für alle anderen Familiengrößen rd. 750 ausbleibende Geburten.

Daß der relative Rückgang gegenüber der fiktiven Gesamtzahl, der ja bei den Erstkindern 31,5% und bei den Zweitkindern bereits 41,3% betrug, bei den größeren Familien noch stärker ausfiel, läßt sich den Entwicklungsverläufen entnehmen, die in der nachfolgend aufgenommenen graphischen Übersicht dargestellt sind. In ihr erscheinen die Anteilsveränderungen, die die Erstgeburten, Zweitgeburten usw. in den Jahren zwischen 1966 und 1973 erfahren mußten. Es zeigt sich deutlich, daß die Geburten in kinderreichen Familien ein immer schwächeres Gewicht erlangen; so entfiel auf die Drittgeburtkinder 1966 noch ein Anteil von 13,7%, 1973 lag er nur noch bei 12,0%.

Das bedeutet, daß der Geburtenrückgang, der in allen Familiengrößen zu beobachten ist, mit zunehmender Familiengröße anwächst. So erklärt es sich auch, daß trotz des starken Rückganges an Erstgeburten diese dennoch - die graphische Darstellung zeigt dies deutlich - an relativer Bedeutung gewinnen: 1966 waren lediglich 44,1% der Geburten Erstgeburten, 1973 kletterte der Wert auf 47,4%.

Bei den bisherigen Ausführungen wurde der Einfluß, der von der zweiten Verhaltenskomponente - der veränderten Zeitfolge - ausgeht, völlig ignoriert. Sie soll deshalb nunmehr untersucht werden.

Um ein Bild über die Veränderungen der zeitlichen Distanz zwischen dem Datum der Geburten und dem Datum der Eheschließungen der jeweils zugehörigen Eltern zu gewinnen, wurden mit Unterstützung der Abteilung Zentrale Datenverarbeitung (Hauptamt), deren Mitarbeit auch die Berechnung der fiktiven Geburtenziffern ermöglichte, für die Jahre 1966 und 1973 anhand der Geburtenmeldungen arithmetische Durchschnittswerte für die Distanz zwischen dem Datum der Eheschließungen und der Geburten der Erst- u. Zweitkinder errechnet.¹⁾

Dabei wurden folgende Ergebnisse ermittelt (Übersicht 6):

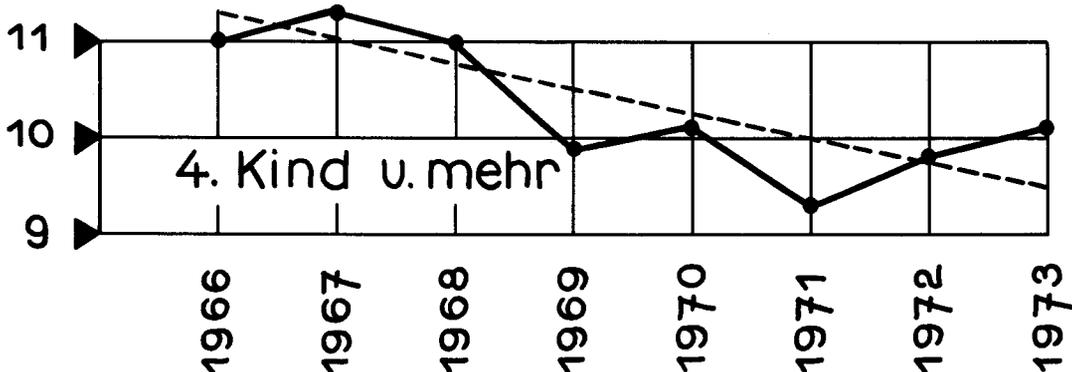
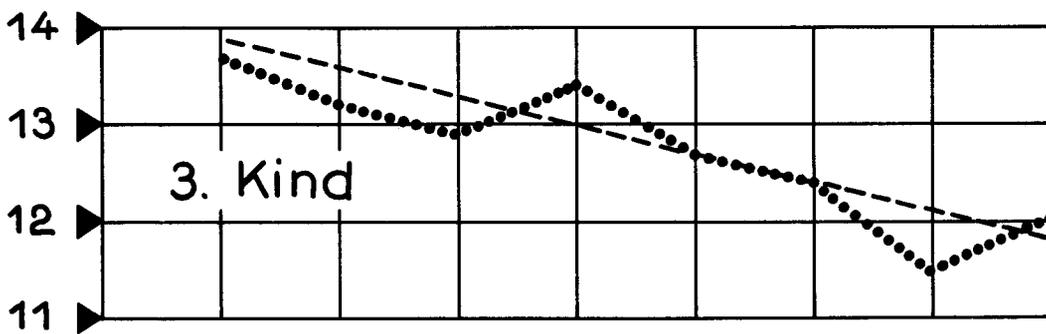
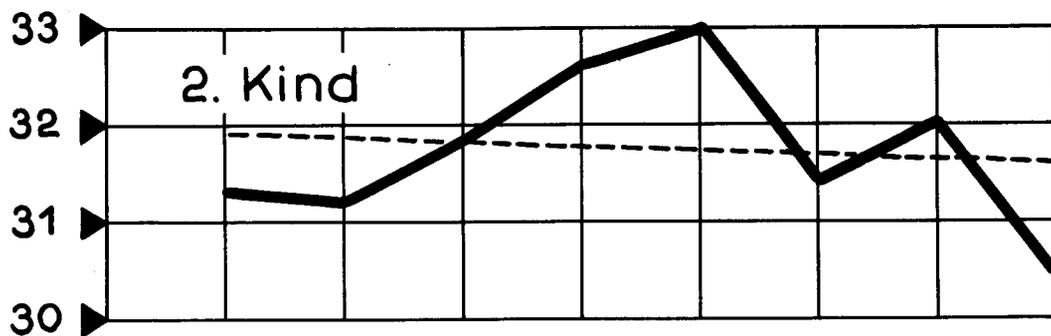
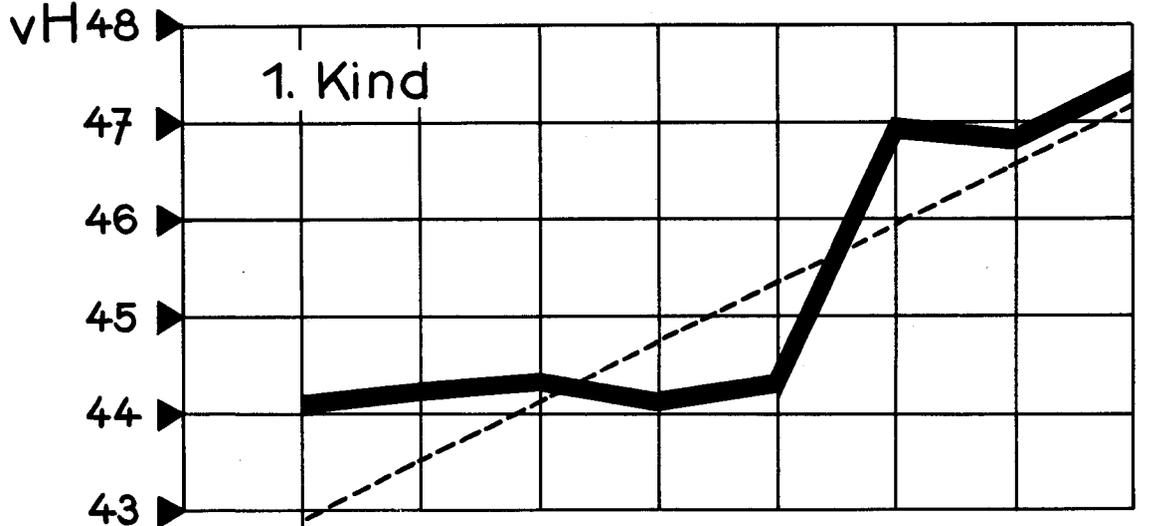
Übersicht 6 Durchschnittliche Zeitspanne zwischen Eheschließung und Geburt (Erst- und Zweitkinder) 1966 und 1973

Einwohnergruppe	Durchschnittliche Zeitspanne			
	Erstgeburten		Zweitgeburten	
	1966	1973	1966	1973
Deutsche	1 J. 11 M. 29 Tg.	2 J. 4 M. 9 Tg.	5 J. 1 M. 9 Tg.	5 J. 7 M. 12 Tg.
Nicht-Deutsche	1 J. 9 M. 3 Tg.	1 J. 10 M. 13 Tg.	4 J. 7 M. 19 Tg.	5 J. 0 M. 21 Tg.
Insgesamt	1 J. 11 M. 28 Tg.	2 J. 3 M. 14 Tg.	5 J. 1 M. 7 Tg.	5 J. 6 M. 9 Tg.

¹⁾ Wegen zu schwacher Besetzung unterblieb die Berechnung für die übrigen Geburten.

Die ehelich Lebendgeborenen nach der Geburtenfolge seit 1966 in vH

(Das Kind war das.... Kind der bestehenden Ehe)



Gestrichelte Linie = Trend

Stadt Dortmund
Amt für Statistik und Wahlen

vD

Zwischen 1966 und 1973 ist eine deutliche Vergrößerung der durchschnittlichen Zeitspanne zwischen Eheschließung und Geburt des Erst- bzw. Zweitkindes eingetreten. Wurde beispielsweise ein Erstkind 1966 im Durchschnitt 1 Jahr, 11 Monate und 28 Tage nach der Eheschließung geboren, so wuchs dieser Zeitraum bis 1973 auf 2 Jahre, 3 Monate und 14 Tage an.

Diese zeitliche Verschiebung der Verwirklichung des Wunsches nach einem Kind¹⁾ hat in den letzten Jahren den Ausfall von Geburten mitverursacht. Ob diese Ursache indes 1973 noch wirksam war, kann anhand lediglich zweier zeitlich auseinanderfallender Jahreswerte (1966 und 1973) nicht beurteilt werden. Die Vergrößerung des Zeitraumes zwischen den beiden Ereignissen Heirat und Geburt wirkt nur auf die Geburtenentwicklung dämpfend ein, solange der Trend zur Ausdehnung anhält. Bricht er ab, kommt es sogar zu einem Anstieg der Geburtenzahlen²⁾.

Da wegen des zu hohen Erfassungsaufwandes keine geschlossene Jahresreihe zwischen 1966 und 1973 gebildet werden konnte, kann somit nicht ermittelt werden, in welcher Stärke diese Komponente generativen Verhaltens 1973 wirksam gewesen ist; deshalb mußte auch der Geburtenrückgang, soweit er auf generative Verhaltensänderungen zurückzuführen ist, ausschließlich durch die erste Komponente - Verringerung der Kinderzahl - erklärt werden. Da der ersten Komponente das wesentlich größere Gewicht beizumessen ist, läßt sich diese Beschränkung in der Aussage durchaus rechtfertigen.

Immerhin hat jedoch die Erkenntnis, daß Kinder gegenwärtig nicht mehr so früh wie noch vor wenigen Jahren erwünscht sind, auch bereits für sich ihren Wert - selbst wenn der Einfluß der Verhaltensänderung auf die Geburtenentwicklung quantitativ nicht ermittelt werden kann.

Ein letztes Ergebnis, das auch für sich spricht, soll diesen Abschnitt beschließen. Berechnet man für die zeitliche Distanz aller Geburten zum jeweiligen Eheschließungstag der Eltern den sog. Variationskoeffizienten, so ergeben sich folgende Werte:

	1966	1973
Erstkinder	1,14	1,03
Zweitkinder	0,66	0,59

Diese Zahlen besagen dem statistischen Laien wenig. Deshalb stelle man sich vor, alle verheirateten Frauen würden ihre Erst- oder Zweitkinder nach einer bestimmten Frist, die für alle Frauen auf den Tag gleich wäre, bekom-

men. In diesem Fall wäre der Variationskoeffizient gleich Null. D. h., je mehr sich der Koeffizient auf Null bewegt, um so gleichmäßiger wird das generative Verhalten in bezug auf die zeitliche Folge der Geburten. Genau dieser Sachverhalt ist nun im Zeitraum zwischen 1966 und 1973 zu beobachten.

III. Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Untersuchung über den Geburtenrückgang in Dortmund (1966 bis 1973) hat folgende Ergebnisse erbracht:

1. Von dem Geburtenrückgang waren lediglich die ehelichen Geburten betroffen, die nichtehelichen Geburten blieben praktisch unverändert.
2. Die hier wohnhaften Ausländer schwächten den rückläufigen Geburtenrend leicht ab.
3. Aufgrund der veränderten Altersstruktur der Frauen im gebärfähigen Alter stellte sich in dem hier beobachteten Zeitraum ein Rückgang der Geburten um rd. 500 (= 11% des gesamten Rückgangs) ein.
4. Als Folge des veränderten Heiratsverhaltens gingen die Geburten zwischen 1966 und 1973 um rd. 1.450 (= 30% des gesamten Rückgangs) zurück.
5. Rd. 2.900 (= 60%) der 4.852 Geburten, um die das Ergebnis des Jahres 1973 hinter dem des Jahres 1966 zurückblieb, sind auf generative Verhaltensänderungen zurückzuführen. Von diesen 2.900 Geburten entfielen wiederum
 - rd. 1.100 auf den Ausfall von Erstgeburten (= 23%).
 - rd. 1.100 auf den Ausfall von Zweitgeburten (= 23%) u.
 - rd. 700 auf den Ausfall aller weit. Geburten (= 14%)
6. Trotz des Rückgangs der Erstgeburten ist ihr Anteil an allen Geburten eines Jahres angestiegen (1966 : 44,1% und 1973 : 47,4%), während umgekehrt die Anteilswerte der übrigen Geburten einen rückläufigen Trend aufweisen. Der relative Ausfall von Geburten wächst somit offensichtlich mit der Familiengröße. Damit wird die Tendenz zu kleineren Familien offenkundig.
7. Die durchschnittliche Zeitspanne zwischen der Eheschließung und der Geburt des Erst- bzw. Zweitkindes - für weitere Kinder wurde die Berechnung nicht durchgeführt - ist auffallend angewachsen (dies gilt insbesondere für die Erstkinder), ihr Einfluß auf die Geburtenentwicklung konnte jedoch quantitativ nicht abgeschätzt werden.
8. Das generative Verhalten ist einheitlicher geworden.

No.

¹⁾ Diese Verschiebung hätte im Grunde bei der vorangegangenen Berechnung der fiktiven Geburten Berücksichtigung finden müssen; dies war aber nicht möglich, da die Eheschließungszahlen in entsprechender Form nicht aufbereitet waren.

²⁾ Vgl. zu diesem Problem Schwarz, Karl, Gründe des Geburtenrückgangs, Wirtschaft und Statistik, 1973, S. 698 ff.; sowie: Veränderungen der Geburtenabstände und Auswirkungen auf die Geburtenentwicklung, Wirtschaft und Statistik, 1973, S. 638 ff.



Oben: Über die Autobahn bis ins Zentrum von Dortmund (Luftbild freigeg. Reg.-Präs. Dsdf. 19/19/1767)

Unten: Der Dortmunder Stadtkern im Luftbild (Freigeg. Reg.-Präs. Dsdf. 19/76/7937)

